

## Tartu - Dorpat - Jur'ev

von Olaf Mertelsmann

Der bekannte deutschbaltische Schriftsteller Siegfried von Vegesack (1888–1974) beschreibt am Anfang seiner Erzählung „Jaschka und Janne“ das Tartu der Jahrhundertwende und greift dabei einige grundlegende Punkte im Erscheinungsbild dieser plurikulturellen Stadt auf:

„Die Geschichte, die ich erzählen möchte, hat sich in Dorpat zugetragen, einer kleinen Universitäts-Stadt, deren Ruf und Ruhm einst weit über die Grenzen unserer engeren Heimat drang und deren Name heute nur noch wenigen bekannt sein dürfte. Es seien mir deshalb einige Worte über den Schauplatz dieser Erzählung gestattet – diese seltsame kleine Stadt, die einst Dorpat hieß und deren Name heute spurlos von der Weltkarte verschwunden ist. (...) hier in Dorpat schien die Zeit überhaupt still zu stehen, still und unverrückbar wie die mächtige Domruine oben auf dem Domberg, zu dessen Füßen sich die Altstadt lagerte. Diese Altstadt hatte mit der Johankirche, dem Rathaus, der Universität, dem Wallgraben und der Ritterstraße durch die Jahrhunderte ihr deutsches Antlitz bewahrt. Doch daneben, dahinter und darunter gab es noch ein anderes Dorpat, das von Esten bevölkert war und von diesen ‚Tartu‘ genannt wurde. Und schließlich hatten auch die Russen seit der Russifizierung der Stadt einen russischen Namen gegeben und sie in ‚Jurjew‘ umgetauft. So war der kleinen Stadt die ungewöhnliche Ehre zuteil geworden, drei Namen zu tragen. Zwar spreizte über dem Portal der Universität der russische Doppeladler seine Krallen – doch in Wirklichkeit gab es nur ein deutsches Dorpat und ein estnisches Tartu – zwei Namen für ein und dieselbe Stadt, deren Antlitz zwar noch deutsch, doch deren Bevölkerung in der Mehrzahl estnisch war. Die Deutschen bildeten nur eine dünne Oberschicht, die mit jedem Jahr immer mehr zusammenschmolz und von den vom Lande in die Stadt strömenden Esten immer weiter zurückgedrängt wurde. Ja, die Esten hatten sogar diesseits des Embach, am Fuße des Domberges ein Vereinshaus errichtet – die ‚Wanemuine‘ – einen mächtigen klobigen Bau

im Jugendstil, der fremd und feindlich die verträumte Kleinstadt überragte.“<sup>1</sup>

Allein der Name der Stadt verweist auf unterschiedliche Erinnerungskulturen: das „estnische Tartu“, das „deutsche Dorpat“ und das „russische Jur’ev“. Im 20. Jahrhundert konnte einer der drei Namen und das damit verknüpfte Imago der Stadt einen erinnerungspolitischen Inhalt haben, nämlich die Antwort auf die Frage, wer die Stadt gegründet habe, wem somit die Deutungshoheit über die Erinnerung und die Stadt „eigentlich gehöre“. In der neuen Ausgabe einer Geschichte und Kulturgeschichte der Stadt Tartu beginnt der historische Abschnitt deshalb mit den Worten: „Die Gründung des vorzeitlichen Tarbatu und der Aufstieg zu einem der wichtigsten Zentren des vorhistorischen Estlands wurde verursacht durch seine geographische Lage.“<sup>2</sup> Nach heutigem Forschungsstand entstanden erste Verteidigungsanlagen im 6. oder 7. Jahrhundert, im 9./10. Jahrhundert befand sich am Ort der heutigen Stadt ein Zentrum des südestnischen Binnenhandels. Die erste schriftliche Erwähnung findet sich jedoch in der russischen Nestor-Chronik: Im Jahr 1030 zog Jaroslav der Weise, Großfürst von Kiev, gegen die „Čuden“, also Ostseefinnen, in den Krieg und errichtete Jur’evgrad. Wobei das Wort *grad* sowohl Burg als auch Stadt bedeuten konnte. Russische Historiker haben deshalb Jaroslav als Gründer der Stadt Jur’ev bezeichnet, doch offensichtlich ließ er eine Befestigungsanlage der Esten zerstören und errichtete eine neue, die bis 1061 zum Machtbereich der Kiever Rus’ gehörte. Bis zur Eroberung durch den deutschen Schwertbrüderorden zu Beginn des 13. Jahrhunderts unterstanden Siedlung und Befestigungsanlage wieder estnischer Herrschaft. Die Chronik Heinrichs von Lettland erwähnt Tarbatu/Tartu mehrfach. Ebenso nennt er den 1223 den Esten zu Hilfe gekommenen russischen Fürsten Vjačko. Im folgenden Jahr wurden Siedlung und Befestigung endgültig erobert, ein Bischof sollte dort residieren und erhielt das Recht, eine Stadt zu gründen.<sup>3</sup>

Die Frühgeschichte der Stadt ist nur durch knappe Erwähnungen in russischen Chroniken und in der Chronik Heinrichs von Lettland

<sup>1</sup> Siegfried von Vegesack, Jaschka und Janne. Eine Liebesgeschichte aus dem alten Dorpat, in: Ders., Jaschka und Janne. Drei baltische Erzählungen. München/Wien 1965, S. 7-80, hier S. 9 f.

<sup>2</sup> Ain Mäesalu u. Rünno Vissak, Muinas- ja keskaeg [Vorzeit und Mittelalter], in: Tartu. Ajalugu ja kultuurilugu [Tartu. Geschichte und Kulturgeschichte], hrsg. v. Heivi Pullerits. Tartu 2005, S. 15-28, hier S. 15.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 15-20.

schriftlich dokumentiert. Weiterhin erhellen archäologische Funde diese Phase. Aus diesem, zugegeben knappen Material haben Historiker und Publizisten drei verschiedene Narrative abgeleitet. Die heutige estnische Version erscheint am überzeugendsten, nämlich von einer ursprünglich estnischen Siedlung auszugehen, die von russischer bzw. später deutscher Seite erobert wurde, die aber – möglicherweise mit gewissen Unterbrechungen – fortbestand.<sup>4</sup> Somit wären die Anfänge Tartus estnisch, wobei von einer regelrechten Stadt erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts gesprochen werden kann. Im Mittelalter muss mit Begriffen wie estnisch, deutsch oder russisch verständlicherweise sehr vorsichtig umgegangen werden. Auf den ursprünglich estnischen Charakter weist auch der Name Tarbatu hin. Davon lassen sich sowohl Tartu als auch Dorpat, niederdeutsch Dörpt, und das im Russischen verwendete Derpt ableiten. Somit liegt mit Tartu/Dorpat ein Begriffspaar vor wie Milano/Mailand oder Köln/Cologne, ein Name der Stadt in zwei verschiedenen Sprachen.

In der deutschsprachigen Historiografie wurde Dorpat als eine Gründung Bischof Hermanns nach der Eroberung der Region 1224 angesehen,<sup>5</sup> also handelte es sich um eine deutsche Stadt. Ein deutschsprachiger Stadtführer aus dem Jahr 1927 verlegte die „deutsche“ Geschichte Estlands sogar weit in die Vorzeit zurück. Der Verfasser Edgar Berent stellt zwei Hypothesen zur Besiedlung Estlands vor. Aus seinen Formulierungen wird jedoch deutlich, dass er die erstere für plausibler hält. Die ursprüngliche Bevölkerung der Region könne dem germanischen Volk der Aestier angehört haben, über die schon Tacitus berichtete. „Erst zur Zeit der Völkerwanderung (375) dürften diese germanischen Ursiedler mit den von Osten heranziehenden ugrisch-finnischen Völkern in einen erbitterten Kampf geraten und allmählich aufgerieben worden sein.“ Eine zweite Möglichkeit sei, dass finnische Stämme schon vor der Völkerwanderung an der Ostsee siedelten.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Vgl. Andres Tvauri, *Muinas-Tartu. Uurimus Tartu muinaslõunuse ja asula asustusloost / Prehistoric Tartu: a study of the settlement history of the Tartu prehistoric hillfort and settlement*. Tartu/Tallinn 2001 (Muinasaja teadus. 10).

<sup>5</sup> Siehe Heinz von zur Mühlen, *Livland von der Christianisierung bis zum Ende seiner Selbständigkeit (etwa 1180–1561)*, in: *Baltische Länder*, hrsg. v. Gert von Pistohlkors. Berlin 1994 (Deutsche Geschichte im Osten Europas), S. 25–172, hier S. 102.

<sup>6</sup> Edgar Berent, *Dorpat. Ein Führer durch die mittelalterliche und heutige Stadt*. Dorpat 1927, S. 3. Stadtführer und andere nichtwissenschaftliche Publikationen erscheinen dem Verfasser als eine geeignete Quelle zur Untersuchung der Erinnerungskultur. Sie weisen für das gesamte Jahrhundert eine große Ähnlichkeit über Regimewechsel hinweg auf, da der Kernbestand der Sehenswürdigkeiten nahezu konstant blieb. Interessant ist aber die von

Die Gründung Jur'evs durch Jaroslav den Weisen diente im späten 19. Jahrhundert als Beleg dafür, dass es sich um eine ursprünglich russische Stadt handelte. Die zeitgenössische russische Historiografie sah in den baltischen Ostseeprovinzen des Zarenreichs eine Region, die allein schon wegen ihrer geografischen Lage als untrennbarer Bestandteil des Russischen Reichs vorgesehen war, der nur zeitweise und zum Nachteil des Gebiets und der Bevölkerung in fremde Hände geraten war.<sup>7</sup> Im Zuge der so genannten Russifizierungspolitik wurde die Stadt Tartu/Dorpat, russisch Derpt, im Jahre 1893 in Jur'ev umbenannt. Dieser russische Name war ein Stück bewusster Erinnerungspolitik, und der russische Charakter sollte durch die Verehrung des Heiligen Isidor, eines orthodoxen Märtyrers, der der Legende zufolge 1472 in der Stadt ertränkt worden war, gefördert werden. Der Mittelalterhistoriker Anti Selart bezeichnet den zuvor kaum bekannten Isidor als einen „politischen Heiligen“, der die Auferstehung aus der Bedeutungslosigkeit möglicherweise einzig der Russifizierungspropaganda der 1880er und 1890er Jahre verdanke.<sup>8</sup> Letztlich blieb das „russische Jur'ev“ eine Episode. Allerdings besteht bis heute ein gewisser Nachhall, und in der Literatur finden sich vereinzelt Angaben, Jur'ev habe 1893 den alten russischen Namen zurückerhalten,<sup>9</sup> oder Jaroslav der Weise habe „vermutlich im Jahre 1030 Jur'ev (estn. Tartu, dt. Dorpat) gegründet“.<sup>10</sup> Allerdings verwendeten auch andere mittelalterliche russische Chroniken den Namen Jur'ev für die Stadt.<sup>11</sup> Nach dem Ende des Zarenreichs erhielt sie den alten Namen Tartu zurück, der nun offiziell geführt wurde, auch im Russischen –

---

den politischen Umständen verursachte Akzentsetzung. Betont Friedrich Klau (Dorpat. Ein Führer für deutsche Soldaten. Dorpat 1941) die deutsche Geschichte der Stadt und die Rolle als „Vorbürg des Deutschtums im Osten“ (S. 10), vermeidet aber abwertende Bemerkungen über die Esten, so werden die deutschbaltischen Einwohner als Gruppe von sowjetischen Stadtführern fast vollkommen ignoriert, nur einzelne bedeutende Persönlichkeiten finden Erwähnung.

<sup>7</sup> Tiit Rosenberg, Die russische baltische Historiographie in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Estland und Russland. Aspekte der Beziehungen beider Länder, hrsg. v. Olaf Mertelsmann. Hamburg 2005 (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa. 11), S. 77-108.

<sup>8</sup> Anti Selart, Tartu märter Isidor ja tema kannatuslugu [Der Tartuer Märtyrer Isidor und seine Leidensgeschichte], in: Akadeemia 10 (1998), S. 501-525, hier S. 518.

<sup>9</sup> Beispielsweise A.Ju. Bachturina, Okrainy rossijskoj imperii: gosudarstvennoe upravlenie i nacional'naja politika v gody pervoj mirovoj vojny (1914–1917 gg.) [Die Grenzmark des Russischen Imperiums: die staatliche Verwaltung und die nationale Politik in den Jahren des Ersten Weltkriegs (1914–1917)]. Moskva 2004, S. 80.

<sup>10</sup> Ralph Tuchtenhagen, Geschichte der baltischen Länder. München 2005, S. 13.

<sup>11</sup> Malle Salupere, Tartu (Dorpat). Eine tausendjährige junge Kulturstadt. Tartu 2005, S. 9.

innerhalb Estlands wie in der Sowjetunion – wurde Tartu zur amtlichen Bezeichnung.

Da die 1918–1920 unabhängig gewordene Republik Estland 1940 von der Sowjetunion erst okkupiert und dann annektiert wurde und die Eigenstaatlichkeit erst 1991 wieder herstellen konnte, wäre zu erwarten, dass womöglich eine sowjetische Version der Gründung der Stadt entstand. Doch die offizielle Darstellung folgte weitgehend den von der estnischen Forschung erarbeiteten Erkenntnissen: Zuerst habe es eine estnische Befestigung und Siedlung namens Tarbatu gegeben und Jaroslav habe 1030 eine eigene Festung namens Jur'ev angelegt. Der Akzent wurde aber darauf gelegt, welche positive Rolle die estnisch-russischen Kontakte in dieser Zeit gehabt und wie „unter Führung des Fürsten Vjačko Esten und Russen tapfer“ die Burg gegen die „deutschen Eroberer“ verteidigt hätten.<sup>12</sup> Es war den Sowjets also nicht daran gelegen, Tartu als alte russische Stadt hinzustellen, sondern die positiven Beziehungen zwischen Esten und Russen zu betonen, wobei die letzteren den ersteren bereits in vorhistorischer Zeit gegen die Deutschen geholfen hätten. Zu verstehen ist diese Darstellung im Kontext der sowjetischen Nationalitätenpolitik, die unter dem Motto „In der Form national, im Inhalt sozialistisch!“ operieren sollte.<sup>13</sup> Einen russischen Chauvinismus galt es zwar tunlichst zu vermeiden, aber seit den 40er Jahren erfolgte die Herausstellung der Russen als erste Nation und „älterer Bruder“ der Völker der Sowjetunion.<sup>14</sup> Als Beispiel dieser Politik mag ein 1980 anlässlich der 950-Jahr-Feier der ersten schriftlichen Erwähnung der Stadt eingeweihtes Denkmal, „Meelis und Vjačko bei der Verteidigung Tartus“, dienen. Die Ironie des Schicksals will, dass Vjačko heute als weißrussischer Nationalheld gilt.<sup>15</sup> Das Denkmal bildet ihn als die ältere und tonangebende Person ab, die dem ungestümen jugendlichen Meelis den richtigen Weg weist.

<sup>12</sup> So ein Reiseführer für Estland: E.F. Varep u. V.Ju. Tarmisto, *Sovetskij Sojus. Estonija* [Sowjetunion. Estland]. Moskva 1967, S. 173.

<sup>13</sup> Zur sowjetischen Nationalitätenpolitik siehe Gerhard Simon, *Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinistischen Gesellschaft*. Baden-Baden 1986 (Osteuropa und der internationale Kommunismus. 16); Terry Martin, *The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalities in the Soviet Union 1932–1939*. Ithaca/London 2001 (The Wilder House Series in Politics, History and Culture).

<sup>14</sup> Siehe Lowell Tillet, *The Great Friendship. Soviet Historians on the Non-Russian Nationalities*. Chapel Hill 1969; David Brandenberger, *National Bolshevism. Stalinist Mass Culture and the Formation of Modern Russian National Identity*. Cambridge, Ma. 2002 (Russian Research Centre Studies. 93).

<sup>15</sup> Salupere, Tartu (wie Anm. 11), S. 14.

Wenn Vegeſack ein „deuſches Dorpat“ und ein „eſtniſches Tartu“ benennt, hat er ſicherlich Recht. Beide beſtanden ſozuſagen als parallele Lebenswelten der jeweiligen ethnischen Gruppe bis zur Umſiedlung der Deuſchbalten 1939–1941 nebeneinander. Kerſti Taal hat die Darſtellung der Stadtgeſchichte in der deuſch- und eſtniſchſprachigen Preſſe Tartus während des Zeitraums 1918–1944 unteſucht. Für die Deuſchen wurde Dorpat 1224 gegurundet. Es handelte ſich um eine deuſche Stadt, in der auch Eſten lebten und deren höchſte Errungenschaft die deuſchſprachige Uniuerſitat war. „Dieſe ſchöne Erinnerung an die deuſche Stadt Dorpat blieb in der Traumwelt vieler Deuſcher auch in der Republik Eſtland beſtehen“, ſo Taal. Für die Eſten war Tartu dagegen eine der wichtigſten Befefigungsanlagen der Vorzeit, Ort des „vorzeitlichen Freiheitskampfes“ gegen die Deuſchen, in Kriegen mehrfach niedergebrannt und Zentrum des „nationalen Erwachens“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Außerdem handelte es ſich um eine Uniuerſitatsſtadt.<sup>16</sup> Ob die kleine ruſſiſche Bevölkerungsgruppe um die Jahrhundertwende in einem „ruſſiſchen Jur’ev“ lebte, iſt hingegen ſchwer zu ſagen, denn anders als Deuſche und Eſten verfügte ſie über keine regulär erſcheinende, in Tartu verankerte Lokalzeitung, die ſich heute unteſuchen ließe. Als vierte Bevölkerungsgruppe ſind die Tartuer Juden zu nennen, die offenkundig über eine eigene Lebenswelt verfügten. Dieſe ging 1941 allerdings im Terror Hitlers und Stalins unteſ.

Das „ruſſiſche Jur’ev“ am Anfang des Jahrhunderts und das „deuſche Dorpat“ müssen in ihrem hiſtoriſchen Kontext geſehen werden. Die ſo genannte Ruſſifizierung in den letzten Jahrzehnten des Zarenreichs fiel zeitlich mit einer enormen Steigerung des eſtniſchen Nationalbewuſtſeins zuſammen. Für die eſtniſche Bevölkerungsmehrheit überwogen die poſitiven Aspekte dieſer Politik, das Zurückdrängen der Vormachtſtellung der deuſchen Minderheit und die Zunahme ſozialer Aufſtiegsmoglichkeiten. Es beſtand keine akute Gefahr des Verluſts der nationalen Identität.<sup>17</sup> Die Straenſchilder in Tartu waren beſpielsweiſe dreisprachig: Man ging durch die Rycarskaja ulica –

<sup>16</sup> Kerſti Taal, Tartu ajalugu eesti- ja saksa keeles perioodikas 1918–1944 [Die Tartuer Geſchichte in eſtniſch- und deuſchſprachigen Periodika 1918–1944], in: Tartu Linnamuuseum. Aastaraamat 9 (2003), S. 5–15, hier S. 5.

<sup>17</sup> Zur Ruſſifizierung und ihren Folgen ſiehe Toivo U. Raun, Culture Wars in Estonia at the Beginning of the 20<sup>th</sup> Century, in: Acta Historica Tallinnensia 4 (2000), S. 49–58; Ea Jansen, Sotsiaalne mobiilsus ja rahvuslik identiteet [Soziale Mobilität und nationale Identität], in: Acta Historica Tallinnensia 7 (2003), S. 15–30; Ruſſification in the Baltic Provinces and Finland, 1855–1905, hrsg. v. Edward C. Thaden. Princeton 1981.

Ritterstraße – Rütli tänav.<sup>18</sup> Auch die Reklame oder die Schilder von Geschäften bedienten sich mehr als einer Sprache.

Im Fall des „deutschen Dorpat“ war die Situation eine andere. Bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts hinein bedeutete der soziale Aufstieg für einen Esten oftmals eine „Eindeutschung“. Im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg war Estland zeitweilig deutsch besetzt. Langfristiges Ziel der Okkupanten war zu beiden Zeiten die Angliederung des Baltikums an das Deutsche Reich, und in der kurzfristigen Planung stand die ökonomische Ausbeutung im Vordergrund. Im Ersten Weltkrieg setzte eine offene Germanisierungspolitik umgehend ein und die Besatzungsmacht stützte sich besonders auf die ortsansässigen Deutschbalten.<sup>19</sup> Auch ließen die deutschen Okkupanten weitaus mehr Menschen in Tartu töten, als dies während der zwei jeweils nur wenige Monate bestehenden Herrschaft der Bol'seviki 1917–1919 in der Stadt der Fall war.<sup>20</sup> Im Zweiten Weltkrieg wurden eine Germanisierung und die Umsiedlung „rassisch unerwünschter“ Bevölkerungsteile auf die Zeit nach dem „Endsieg“ verschoben, doch der nationalsozialistische Terror übertraf die Erfahrung des Ersten Weltkriegs bei weitem.<sup>21</sup>

### Tartu als plurikulturelle Stadt

Im Verlauf des gesamten 20. Jahrhunderts war Tartu eine Stadt mit einer eindeutigen estnischen Bevölkerungsmehrheit und bedeutenden

<sup>18</sup> Tiit Rosenberg, 19. sajand [19. Jahrhundert], in: Tartu. Ajalugu (wie Anm. 2), S. 67-72, hier S. 67.

<sup>19</sup> Zur deutschen Okkupation im Ersten Weltkrieg: Hans Kruus, Saksa okupatsioon Eestis [Die deutsche Okkupation in Estland]. Tartu 1920; zum gesamten Gebiet „Ober Ost“: Vejas Gabriel Liulevičius, Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonialisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg. Hamburg 2002. Kruus schreibt ausgesprochen tendenziös, aber es gibt bis heute keine solide Arbeit zu diesem Thema.

<sup>20</sup> Nach heutigem Forschungsstand ermordeten die Bol'seviki in Tartu 19 Personen, das deutsche Militär ließ 140 Menschen erschießen. Ago Pajur, 20. sajand [20. Jahrhundert], in: Tartu. Ajalugu (wie Anm. 2), S. 75-97, hier S. 77 ff.

<sup>21</sup> Zur deutschen Okkupation im Zweiten Weltkrieg siehe Alvin Isberg, Zu den Bedingungen des Befreiers. Kollaboration und Freiheitsstreben in dem von Deutschland besetzten Estland 1941 bis 1944. Stockholm 1992 (Studia Baltica Stockholmiensia. 10); Argo Kuusik, Die deutsche Vernichtungspolitik in Estland 1941–1944, in: Vom Hitler-Stalin-Pakt bis zu Stalins Tod. Estland 1939–1953, hrsg. v. Olaf Mertelsmann. Hamburg 2005, S. 130-150; Meelis Maripuu u. Indrek Paavle, Die deutsche Zivilverwaltung in Estland und die estnische Selbstverwaltung, in: Ebenda, S. 96-129; Seppo Myllyniemi, Die Neuordnung der baltischen Länder 1941–1944. Helsinki 1973 (Historiallisia tutkimuksia. 90); Martin Seckendorff, Deutsche Baltikumskonzeptionen 1941–1944 im Spiegel von Dokumenten der zivilen Okkupationsverwaltung. Eine Dokumentation, in: 1999 16 (2001), S. 140-172.

ethnischen Minderheiten, so dass ein gewisses Maß an Mehrsprachigkeit im Alltag schon fast als Regel erschien. Bis 1939 gab es drei, danach zwei örtliche Sprachen, deren Beherrschung in einigen Berufen unumgänglich war. Wenn an dieser Stelle die ethnische Zusammensetzung vorgestellt wird, gilt es allerdings auf einige Probleme hinzuweisen. Die Methodik der Datenerfassung änderte sich im Laufe der Zeit. Ein erster Ungenauigkeitsfaktor ist der Unterschied zwischen Wohnbevölkerung und den in der Stadt registrierten Einwohnern. Für Volkszählungen reisten zahlreiche Personen an den Ort der Registrierung, obwohl sie tatsächlich in Tartu lebten. Angehörige des Militärs wurden in der Sowjetunion lange Zeit nicht im Einwohnerregister erfasst und ihre Anzahl blieb geheim. In der Zarenzeit wurde nach Religion und Mutter- oder Alltagssprache gefragt, erst nach dem Ersten Weltkrieg nach der Nationalität.<sup>22</sup> Die Grenzen zwischen den einzelnen Ethnien waren keineswegs so deutlich markiert, wie dies im Nachhinein erscheint, das heißt eine konkrete Person konnte zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Angaben liefern. Das Selbstverständnis eines Menschen und die Zuordnung zu einer ethnischen Gruppe durch eine Behörde oder die Mitbürger mochten sich erheblich unterscheiden. Die „gläserne Wand“, eine Metapher Siegfried von Vegesacks, um die Beziehungen zwischen deutschen und lettischen Landbewohnern zu charakterisieren,<sup>23</sup> war in einer Stadt wie Tartu in der Zwischenkriegszeit tatsächlich sehr durchlässig, wie der hohe Anteil ethnisch gemischter Ehen unter den Deutschen belegt (s. Tab. 1). In einer Situation der Mehrsprachigkeit, in der Mutter-, Alltags-, Bildungs- und Zweitsprachen in unterschiedlichsten Kombinationen vorlagen, war die eindeutige Zuordnung zu einer ethnischen Gruppe keineswegs immer leicht.

Die beiden größten Bevölkerungsgruppen bildeten Esten und Deutsche, die am Ende des 18. Jahrhunderts etwa 44-50% bzw. 42-45% der Einwohnerschaft ausmachten.<sup>24</sup> In einer sowjetischen Stadtgeschichte

<sup>22</sup> Laut Volkszählung von 1897 waren beispielsweise 0,8% der Einwohner Tartus deutschsprachige Juden (Veiko Berendsen u. Margus Maiste, *Esimene ülevenemaaline rahvaloendus Tartus 28. jaanuaril 1897* [Die erste allrussische Volkszählung am 28. Januar 1897 in Tartu]. Tartu 1999, S. 130). 1927 wurden die deutschsprachigen Juden im Nachhinein jedoch zu den Deutschen gerechnet (Hans Kruus, *Tartu XIX aastasajal ja XX-da alul* [Tartu am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts], in: *Tartu. Tartu 1927*, S. 120-172, hier S. 147).

<sup>23</sup> Gert von Pistohlkors, *Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft*, in: *Baltische Länder* (wie Anm. 5), S. 265-450, hier S. 416.

<sup>24</sup> Veiko Berendsen u. Margus Maiste, *Rahvastik* [Bevölkerung], in: *Tartu. Ajalugu* (wie Anm. 2), S. 109-133, hier S. 128.



aus dem Jahr 1880 wird für 1844 zwar ein deutscher Bevölkerungsanteil von 60,5% angegeben, doch offensichtlich handelt es sich hierbei um eine durch die Registrierung bedingte Ungenauigkeit.<sup>25</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg der estnische Bevölkerungsanteil deutlich an und erreichte über 70%. Die folgende Tabelle illustriert die Entwicklung des Bevölkerungsanteils einzelner ethnischer Gruppen im Verlauf des 20. Jahrhunderts, doch sollten die Daten aus den oben genannten Gründen nur als Näherungswerte verstanden werden.

**Tab. 1: Ethnische Zusammensetzung der Einwohnerschaft Tartus 1897–1999 in Prozentzahlen<sup>26</sup>**

	1897	1922	1934	1970	1979	1989	1999
Esten	71,4	84,5	87,6	75,3	74,4	72,3	75,5
Deutsche	15,9	6,4	4,6		0,1	0,1	
Russen	6,3	5,1	4,5	19,9	20,6	21,7	17,0
Juden	4,2	2,2	1,6	0,5	0,3	0,2	0,2
Ukrainer				1,4	1,6	2,3	1,3
Weißrussen				0,6	0,7	1,0	0,6
Finnen				1,4	1,2	1,1	1,1
Andere	2,2	1,8	1,7	0,9	1,1	1,3	4,3
Gesamteinwohnerzahl in Tausend	40,5	50,3	58,8	90,4	104,3	113,4	94,7

Für den Zeitraum zwischen der letzten Volkszählung im unabhängigen Estland 1934 und 1970 in Sowjetestland sind die Angaben sehr lückenhaft. 1945 war Estland als Folge von Krieg, deutschem und sowjetischem Terror, Umsiedlung, Evakuierung und Flucht ethnisch so homogen wie zu keinem weiteren Zeitpunkt seiner Geschichte. Es wurden 23 000 Vertreter ethnischer Minderheiten erfasst, Esten stellten über 97% der Bevölkerung.<sup>27</sup> Allerdings wurden Angehörige

<sup>25</sup> Tartu ajalugu [Geschichte Tartus], hrsg. v. Raimo Pullat. Tallinn 1980, S. 128; Berendsen, Maiste, Rahvastik (wie Anm. 24), S. 128.

<sup>26</sup> Zusammengestellt nach: Berendsen, Maiste, Rahvastik (wie Anm. 24), S. 118; dies., Esimene (wie Anm. 22), S. 130 f.; Jüri Kõre, Rahvused ja keeled [Nationen und Sprachen], in: Tartu VII. Statistilised andmeid ja kommentaare [Tartu VII. Statistische Angaben und Kommentare]. Tartu 1991, S. 51; Lühülevaade Tartu 1999 [Kurze Übersicht Tartu 1999]. Tartu 2000, S. 20; A. Tooms, Tartu rahvastik [Die Bevölkerung Tartus], in: Tartu (wie Anm. 22), S. 443-453, hier S. 451.

<sup>27</sup> Siehe Tiit Tammaru u. Hill Kulu, The Ethnic Minorities of Estonia: Changing Size, Loca-

der Roten Armee und Gefangene diverser Lager nicht mitgezählt. Tartu dürfte zu dieser Zeit (abgesehen von der sowjetischen Garnison) einen estnischen Bevölkerungsanteil von über 90% besessen haben. 1959 war er bereits auf 75,7% der 72 000 Einwohner gesunken.<sup>28</sup>

Lange Zeit war Tartu eine Stadt, in der deutsche und estnische Einwohner dominierten und Russen die dritte konstituierende Gruppe bildeten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren Juden als vierte Gruppe hinzugekommen.<sup>29</sup> Diese vier Ethnien bestimmten das Bild der Stadt bis 1939–1941.<sup>30</sup> Ähnlich wie im Fall des eingangs zitierten Siegfried von Vegesack werden die Juden zumeist vergessen. Doch diese vier Gruppen zeichneten sich keineswegs durch Homogenität aus. Waren die Esten auch mehrheitlich lutherisch, so gab es unter ihnen auch griechisch-orthodoxe Christen. Sozial gehörten sie allen Schichten der Stadt an, und manche konnten besonders in der Republik Karriere machen. Nach der Unabhängigkeit kamen so genannte Optanten hinzu, also Esten, die lange in Russland gelebt und nach dem Friedensschluss mit Sowjetrußland für die estnische Staatsbürgerschaft optiert hatten. Sie nahmen eine wichtige Position in der sich formierenden Elite des jungen Staates ein.<sup>31</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg wanderten hingegen Russlandesten zu, von denen viele Russisch als Muttersprache nutzten.<sup>32</sup>

Bei den Russen handelte es sich sowohl um Vertreter des Bürger­tums, zu denen später Emigranten hinzustießen, als auch um Arbeiter oder Altgläubige vom Peipus-See. Die letzteren definierten sich nicht über Sprache oder Ethnos, sondern Religion. Nach dem Krieg sollten

---

tion, and Composition, in: *Eurasian Geography and Economics* 44 (2003), Nr. 2, S. 105-120, hier S. 108.

<sup>28</sup> Berendsen, Maiste, *Rahvastik* (wie Anm. 24), S. 118, 129.

<sup>29</sup> Zur jüdischen Geschichte siehe: Kopl Jokton, *Juutide ajaloost Eestis* [Über die Geschichte der Juden in Estland]. Tartu 1992; Erstaugabe 1926 auf Jiddisch; Helker Pflug, *Aspekte jüdischen Lebens in Estland bis 1940*, in: *Die vergessenen Juden in den baltischen Staaten*, hrsg. v. Ansgar Koschel u. d. m. Köln 1998 (Galut Nordost. 2), S. 51-60; Sirje Kivimäe, *Esten, Deutsche und Juden in der Zwischenkriegszeit in Estland: Verhalten und Beziehungen*, in: *Der ethnische Wandel im Baltikum zwischen 1850 und 1950*, hrsg. v. Heinrich Wittram. Lüneburg 2005 (Baltische Seminare. 11), S. 129-155.

<sup>30</sup> Zu den Minderheiten in Estland siehe Cornelius Hasselblatt, *Minderheitenpolitik in Estland. Rechtsentwicklung und Rechtswirklichkeit 1918–1995*. Hamburg 1996; *Eesti Rahvaste Raamat. Rahvusvähemused, -rühmad ja -killud* [Das Buch der Völker Estlands. Nationale Minderheiten, Gruppen und Splitter], hrsg. v. Jüri Viikberg. Tallinn 1999; Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte N.F. 4 (1995), H. 2: Estland und seine Minderheiten. Esten, Deutsche und Russen im 19. und 20. Jahrhundert.

<sup>31</sup> Eero Medijainen, *Optieren für Estland – eine freiwillige oder eine erzwungene Migration 1920–1923?*, in: *Estland und Russland* (wie Anm. 7), S. 193-211.

<sup>32</sup> Hill Kulu, *Eestlaste tagasiränne 1940–1989* [Die Rückwanderung der Esten 1940–1989]. Tartu 1997.

sowjetische Einwanderer die Gruppe der Russischsprachigen vergrößern.

Die Deutschen umfassten vom kleinen Handwerker bis zum sprichwörtlichen „baltischen Baron“ und Großgrundbesitzer eine weite soziale Spannweite. Einerseits wanderten viele ins Deutsche Reich aus, andererseits stießen Emigranten, Russlanddeutsche und Optanten hinzu. Weiterhin gab es so genannte Wacholderdeutsche, also gebürtige Esten, die sich als Deutsche verstanden.

Die Juden gaben Jiddisch, Deutsch oder Russisch als ihre Muttersprache an und verfügten dementsprechend über eine sehr unterschiedliche kulturelle Prägung. Einige waren gläubig, andere Zionisten. Juden konnten sich im unabhängigen Estland dank des Wegfalls vieler Einschränkungen, einer sehr geringen Ausprägung des Antisemitismus und der Kulturautonomie entfalten wie in kaum einem anderen europäischen Staat. An der Universität Tartu wurde ein eigener Lehrstuhl für Judaistik eingerichtet.

Eine Auswertung der Eheschließungen unter Tartuer Bürgern in den Jahren 1932 bis 1937 zeigt, wie offen oder geschlossen die ethnischen Gruppen der Stadt waren. Nur ein jüdischer Mann heiratete eine „nichtjüdische“ Frau, estnische Ehemänner vermählten sich in 2,5% der Fälle mit einer „Nichtestin“, doch die Hälfte der Russen und 43% der Deutschen heirateten über die ethnische Grenze hinweg.<sup>33</sup> Das heißt, gerade die Deutschen und Russen waren als Bevölkerungsgruppe sehr offen. Ein wichtiger Entwicklungsfaktor der Stadt war die Zuwanderung zumeist aus der ländlichen Umgebung, die zum Wachstum der Einwohnerschaft und des estnischen Bevölkerungsanteils führte. Bis in die 70er Jahre sollte die Stadt deshalb mit einer Unterbrechung wegen des Kriegs weiter wachsen. Der Rückgang der deutschen Einwohnerschaft war nicht nur auf Abwanderung, niedrige Geburtenrate und Überalterung zurückzuführen,<sup>34</sup> sondern seit den 1880er Jahren auch auf ein zunehmendes Bekenntnis zum Estentum.<sup>35</sup>

<sup>33</sup> Errechnet nach der Eheschließungsstatistik: Tartu III. Linnavalitsuse 1934/35. a. tegevuse ülevaade. Jooni Tartu ajaloost ja statistika [Tartu III. Übersicht über die Tätigkeit der Stadtverwaltung 1934/35. Skizzen aus der Geschichte und Statistik Tartus]. Tartu 1936, S. 173; Tartu VI. Ülevaade linnavalitsuse tegevusest 1937/38. a. Jooni Tartu ajaloost ja rahvastikust [Tartu VI. Übersicht über die Tätigkeit der Stadtverwaltung 1937/38. Skizzen aus der Geschichte und der Bevölkerungsentwicklung Tartus]. Tartu 1939, S. 167.

<sup>34</sup> Michael Garleff, Die Deutschbalten als nationale Minderheit in den unabhängigen Staaten Estland und Lettland, in: Baltische Länder (wie Anm. 5), S. 451-550, hier S. 492.

<sup>35</sup> Salupere, Tartu (wie Anm. 11), S. 29.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung seit den 50er Jahren unterschied sich kardinal von derjenigen von 1934. Zwei konstituierende Gruppen, Deutsche und Juden, waren weitgehend verschwunden. Die letzten Deutschen wurden im Sommer 1945 aus Estland deportiert.<sup>36</sup> Der russische Bevölkerungsanteil war auf ein Fünftel gestiegen, der estnische gesunken. Die ukrainischen und weißrussischen Einwohner können den russischen fast hinzugerechnet werden, da die Mehrheit von ihnen 1989 angab, Russisch als Muttersprache zu sprechen.<sup>37</sup> Laut Angaben dieses Jahres gebrauchten rund 85% der Finnen, ebenfalls eine „neue“ Minderheit, Estnisch als Mutter- oder Zweitsprache.<sup>38</sup> Die „Finnen“, eigentlich Ingermanländer, Karelier und Finnen, waren in der Nachkriegszeit auf der Flucht vor ethnischen Säuberungen und Repressalien aus benachbarten russischen Gebieten nach Estland eingewandert, wo sie allerdings auch Opfer einer ethnischen Säuberungsaktion wurden.<sup>39</sup>

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Tartu eine sowjetische bzw. postsowjetische Stadt, das Bevölkerungswachstum setzte sich bis zum Ende der Sowjetzeit fort, um danach in einen Bevölkerungsrückgang überzugehen. Im Verhältnis zum Anfang des Jahrhunderts hat sich allerdings auch eine andere bemerkenswerte Entwicklung vollzogen, die Stabilisierung der Bevölkerung. Waren 1922 noch 69,3% aller Einwohner Zugezogene, so galt dies im Jahr 2000 zwar für 62% der über 50-Jährigen, aber nur für 17,6% der Altersgruppe von 20 bis 30.<sup>40</sup> Stammten vor dem Zweiten Weltkrieg die meisten Zuwanderer aus der näheren Umgebung, erfolgte später die Migration über eine größere Distanz. Die Migranten der Nachkriegszeit zeichneten sich noch durch eine andere Eigenschaft aus, sofern sie aus den „alten“ Sowjetrepubliken kamen: Sie waren schon stärker an die sowjetische Ordnung angepasst als die Einwohner Estlands, die erst relativ spät in die UdSSR eingegliedert worden waren.

<sup>36</sup> Aigi Rahi-Tamm, Deportation und Verfolgung in Estland 1940–1953, in: Vom Hitler-Stalin-Pakt (wie Anm. 21), S. 211–237, hier S. 220–230.

<sup>37</sup> Kõre, Rahvused (wie Anm. 26), S. 51.

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> Siehe Riina Reinvelt, Ingeri elud ja lood. Kultuurianalüütiline eluloouurimus [Das Leben und die Geschichten der Ingermanländer. Kulturanalytische Lebenslaufforschung]. Tartu 2002 (Studia Ethnologica Tartuensia. 5).

<sup>40</sup> Edgar Kant, Tartu. Linn kui ümbrus ja organism [Tartu. Die Stadt als Umfeld und Organismus]. Tartu 1926, S. 192; Berendsen, Maiste, Rahvastik (wie Anm. 24), S. 133.

## Die Universität

Seit der Wiedereröffnung der Universität durch Zar Alexander I. im Jahr 1802 spielt diese Bildungseinrichtung eine zentrale Rolle nicht nur im geistigen, sondern auch im wirtschaftlichen Leben der Stadt. Als größter Arbeitgeber und wegen der Anziehungskraft auf auswärtige Studenten und Lehrkräfte prägte die Universität nicht nur die Stadt Tartu, sondern auch das historische Gedächtnis ihrer Einwohner. In der Historiografie überragt die Geschichte der Hochschule zumeist die der Stadt. Drei umfangreichen Arbeiten zur Stadtgeschichte<sup>41</sup> und den Veröffentlichungen des Stadtmuseums<sup>42</sup> stehen eine dreibändige Universitätsgeschichte,<sup>43</sup> die in gekürzter Form auch auf Englisch<sup>44</sup> und Russisch<sup>45</sup> erschienen ist, eine eigene Zeitschrift zur Universitätsgeschichte<sup>46</sup> und Monografien,<sup>47</sup> Sammelbände,<sup>48</sup> publizierte Listen der immatrikulierten Studenten<sup>49</sup> und unzählige Aufsätze in verschiedensten Sprachen gegenüber.

Die 1632 gegründete Universität wurde 1802 als deutschsprachige Hochschule für die Ostseeprovinzen unter dem Namen *Kaiserliche Universität zu Dorpat* wieder eröffnet, während der Russifizierung wurde sie zur *Imperatorskij Jur’evskij Universitet*, zur Kaiserlichen Universität zu Jur’ev, mit russischer Unterrichtsprache. Während der deutschen Okkupation im Ersten Weltkrieg firmierte sie ein Semester lang wieder als deutsche Hochschule mit deutschbaltischen und reichsdeutschen Lehrkräften, um nach der Gründung der Republik

<sup>41</sup> Tartu (wie Anm. 22); Tartu ajalugu (wie Anm. 25); Tartu. Ajalugu (wie Anm. 2).

<sup>42</sup> Das Jahrbuch des Stadtmuseums erscheint seit 1995.

<sup>43</sup> Tartu ülikooli ajalugu [Geschichte der Universität Tartu]. 3 Bde., Tallinn 1982.

<sup>44</sup> History of Tartu University 1632–1982, hrsg. v. Karl Siilivask. Tallinn 1985.

<sup>45</sup> Istorija Tartuskogo universiteta 1632–1982 [Geschichte der Universität Tartu 1632–1982], hrsg. v. Karl Siilivask. Tallinn 1982.

<sup>46</sup> Die Zeitschrift „Tartu ülikooli ajaloo küsimusi“ [Fragen der Geschichte der Universität Tartu] erscheint seit 1975.

<sup>47</sup> Beispielsweise E. V. Petuchov, Imperatorskij jur’evskij, byvšij derptschij, universitet [Die Kaiserliche Universität zu Jur’ev, ehemals Derpt]. Bd. 1, Jur’ev 1902; Bd. 2, St. Petersburg 1906; Roderich von Engelhardt, Die Deutsche Universität Dorpat in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung. Reval 1933; Hain Tankler u. Algo Rämmer, Tartu University and Latvia with an Emphasis on Relations in the 1920s and 1930s. Tartu 2004.

<sup>48</sup> Beispielsweise: Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579–1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzbereich zwischen West und Ost, hrsg. v. Gert von Pistohlkors, Toivo U. Raun u. Paul Kaegbein. Köln/Wien 1987 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. 9); Tartuskij Universitet i Ukraina [Die Universität Tartu und die Ukraine], hrsg. v. Valentina Onoprienko u. Chajn Tankler. Kiev 2004.

<sup>49</sup> Beispielsweise Album Academicum Universitatis Tartuensis, 1918–1944. 3 Bde., Tartu 1994.

Estland endgültig zu einer estnischsprachigen Bildungseinrichtung, der Universität Tartu, *Tartu Ülikool*, umstrukturiert zu werden. In der Sowjetzeit kam der Zusatz „Staatlich“ hinzu. Während der deutschen Okkupation im Zweiten Weltkrieg operierte sie als der landeseigenen Selbstverwaltung unterstellte Hochschule, an der allerdings nur wenige Studenten eingeschrieben waren. Langfristig sollte sie aber zu einer Deutschen Universität des „Ostlands“ werden.

Tatsächlich war die Universität stets eine plurikulturelle Einrichtung mit einer ethnisch gemischten Studentenschaft und einem eben solchen Lehrkörper. Analog zur Stadt gab es eine deutsche, eine russische und eine estnische Universität allerdings in chronologischer Abfolge. Im Regelfall wurden neben der dominanten Unterrichtssprache sowohl in der russisch- als auch der estnischsprachigen Periode auch andere Sprachen verwendet. Da im ganzen Zarenreich vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs nur zehn Universitäten neben einer Reihe von anderen Hochschulen bestanden, strahlte die Universität Tartu weit über die baltischen Ostseeprovinzen hinaus aus, und in den Jahren 1900 bis 1908 waren zwischen 5,4 und 9,6% aller Universitätsstudenten des Zarenreichs an ihr immatrikuliert.<sup>50</sup> Die größte ethnische Diversität erreichte sie als russische Hochschule, genaue Angaben haben wir für das Jahr 1916 (siehe Tab. 2). Während der Periode der Eigenstaatlichkeit von 1919–1939 studierten in Tartu hauptsächlich Landeskinder, davon befanden sich mit 82% Esten in der Mehrheit, neben Deutschen (7,2%), Russen (4,5%), Juden (3,6%) und anderen Nationalitäten.<sup>51</sup> Im Lehrkörper stieg der Anteil der Esten von etwa der Hälfte zu Beginn der 20er Jahre auf über 80% 1938 an,<sup>52</sup> während in der Zarenzeit nur einzelne Esten unterrichtet hatten. An der sowjetischen Hochschule studierten hauptsächlich Esten, ihr Anteil belief sich 1948 auf 96,9% und 1978 auf 80% der Studierenden, während die Zahl der Russen von 2,1% auf 13,2% im selben Zeitraum

<sup>50</sup> Tartu ülikooli ajalugu, Bd. 2 (wie Anm. 43), S. 397.

<sup>51</sup> Lauri Lindström, *Album Academicum Universitatis Tartuensis 1918–1944*. Rahvus, sugu, sünnikoht ja keskhariduse omandamise koht üliõpilaskonna kujunemist ja kõrghariduse omandamist mõjutavate teguritena [*Album Academicum Universitatis Tartuensis 1918–1944*. Nationalität, Geschlecht, Geburtsort und der Ort des Sekundarschulabschlusses als beeinflussende Faktoren bei der Herausbildung der Studentenschaft und des Hochschulabschlusses]. Tallinn 2001 (Tallinn Pedagogical University Dissertations in Humanities. 5), S. 29.

<sup>52</sup> Karl Siilivask, Über die Rolle der Universität Tartu bei der Entwicklung der inländischen und internationalen Wissenschaft, in: *Die Universitäten* (wie Anm. 48), S. 105–122, hier S. 121.

anstieg.<sup>53</sup> Seit der Wiederherstellung der estnischen Eigenstaatlichkeit sind noch internationale Studenten hinzugekommen, in den letzten Jahren belief sich ihre Anzahl auf rund 550, dies entspricht 3%. Weiterhin unterrichteten etwa 40 ausländische Lektoren und Gastdozenten zumeist in englischer Sprache. Damit ist die Universität wieder eine internationale und weltoffene Einrichtung geworden, nachdem Tartu während der Sowjetzeit wegen der Militärgarnison den Status einer geschlossenen Stadt innehatte, in der Ausländer nicht übernachten durften.

**Tab. 2: Ethnische Aufteilung der Studentenschaft der Universität Tartu 1916 in Prozentzahlen<sup>54</sup>**

Russen	27,2
Letten	6,6
Juden	24,7
Georgier	1,7
Deutsche	15,8
Litauer	1,0
Esten	15,4
Armenier	0,8
Polen	6,7

Besonders die Universität der späten Zarenzeit ist ein Erinnerungsort für verschiedene Nationalitäten, nicht nur für die vier größten ethnischen Gruppen, sondern auch für Polen, Letten, Georgier, Ukrainer und Armenier, da ein nicht unbedeutender Anteil der akademischen Intelligencija dieser Völker in Tartu ausgebildet wurde.<sup>55</sup> Die Zeit der

<sup>53</sup> A. Liim, Üliõpilaskond [Die Studentenschaft], in: Tartu ülikooli ajalugu, Bd.3 (wie Anm. 43), S. 207.

<sup>54</sup> Toivo U. Raun, The Role of Tartu University in Estonian Society and Culture, 1860–1914, in: Die Universitäten (wie Anm. 48), S. 123-142, hier S. 126.

<sup>55</sup> Sergei Issakov, Tartu Ülikooli osa Venemaa rahvaste kultuuriloos [Der Anteil der Universität Tartu an der Kulturgeschichte der Völker Russlands], in: Tartu ülikooli ajalugu, Bd. 2 (wie Anm. 43), S. 375-389; ders., Valgevene üliõpilased Tartu Ülikoolis ja nende osa Valgevene kultuuris ja teaduses [Weißrussische Studenten an der Universität Tartu und ihr Anteil an Wissenschaft und Kultur Weißrusslands], in: Kleio. Akalooline Ajakiri (1994), Nr. 10, S. 27-32; Jānis Stradiņš, Tartu ülikool Lāti teadusajaloos [Die Universität Tartu in der lettischen Wissenschaftsgeschichte], in: Ajalooline Ajakiri (2002), Nr. 1/2, S. 219-230; Sergei Issakov, Ukraina üliõpilased ja üliõpilasorganisatsioonid Tartu ülikoolis 19. sajandil ja 20. sajandi algul [Ukrainische Studenten und studentische Organisationen an der Universität Tartu im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts], in: Ebenda, S. 231-246;

Eigenstaatlichkeit führte zu einem Nachlassen der überregionalen Bedeutung, weil die Universität nun einem Kleinstaat und keinem Imperium mehr diente. Unter den Sowjets gehörte die Hochschule zu den etwa 50 Universitäten der UdSSR und errang einen internationalen Stellenwert, besonders im Zusammenhang mit der Tartu-Moskauer semiotischen Schule und ihrem führenden Vertreter in Tartu, dem russischsprachigen Professor jüdischer Herkunft, Jurij Lotman.

Bei der Aneignung der Vergangenheit ließ sich diese plurikulturelle Vergangenheit nicht leugnen, sie wurde aber jeweils mit anderer Gewichtung dargestellt. Dies beginnt mit der Idealisierung der deutschen Universität durch deutschbaltische Autoren.<sup>56</sup> Sie war zwar im Kontext des Russischen Imperiums und als Brücke zwischen Deutschland und Russland durchaus von Bedeutung, befand sich aber letztlich doch in der Peripherie. Wissenschaftsgeschichtlich brachte diese deutschsprachige Universität einige bedeutende Gelehrte hervor. Interessant ist beispielsweise der Fall des Begründers der Embryologie und Naturforschers Karl Ernst von Baer (1792–1876). An ihn erinnert in Tartu ein Denkmal auf dem Domberg aus dem Jahr 1886. Sowjetestland widmete ihm 1976 ein Museum.<sup>57</sup> Der in Estland auf einem Gutshof geborene Baer, der seine Ausbildung in Tartu begann, aber erst in Königsberg und St. Petersburg zu einem bedeutenden Wissenschaftler heranreifte, kehrte im Alter nach Tartu zurück, um sein Leben dort zu beschließen. Als deutschbaltischer Gelehrter ist er Namenspatron einer deutschbaltischen Wissenschaftsstiftung. In Russland kennt man ihn als Karl Maksimovič Bër, Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften und russischen Forscher deutscher Herkunft. Mitunter gilt er auch als „deutscher“ Naturwissenschaftler. In Estland wird er in Folge des Geburtsortes sozusagen als Estländer angesehen und hat als einziger „Nichteste“ die Ehre, einen estnischen Geldschein zu zieren. Sein Denkmal auf dem Domberg überdauerte sämtliche Regimewechsel und ist heute Gegenstand einer wichtigen studentischen Tradition. In der Walpurgisnacht übergibt der Bürgermeister den Schlüssel der Stadt den Vertretern der studentischen Korporationen, anschließend wird dem Denkmal der Kopf mit Sekt gewaschen und der Umzug durch die Stadt kann be-

---

Rafik Grigorjan, *Armeenia üliõpilased Keiserlikus Tartu Ülikoolis (1830–1918)* [Armenische Studenten an der Kaiserlichen Universität Tartu (1830–1918)], in: Ebenda, S. 247–264; Arkadiusz Janicki, *Poola üliõpilased Tartu ülikoolis 1802–1918* [Polnische Studenten an der Universität Tartu 1802–1918], in: Ebenda, S. 265–280.

<sup>56</sup> Beispielsweise Engelhardt, *Die Deutsche Universität* (wie Anm. 47).

<sup>57</sup> Salupere, *Tartu* (wie Anm. 11), S. 98 f.



ginnen. Im Laufe der Nacht feiert die Studentenschaft ihr größtes jährliches Fest.

Baer wird also von drei unterschiedlichen Erinnerungskulturen vereinnahmt, am stärksten jedoch von der estnischen. Damit ergeht es ihm wie zahlreichen anderen Forschern, die in Tartu aktiv waren. Während der Sowjetzeit wurde in vielen Fällen auf die deutsche Herkunft kaum verwiesen und ihre Bedeutung als russische Gelehrte hervorgehoben, während nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit in Estland versucht wird, diese Persönlichkeiten in die estnische Erinnerungskultur zu integrieren. Hier liegt ein deutlicher Unterschied zur ersten Phase der Unabhängigkeit, während der an die deutschen Wissenschaftler deutlich weniger gedacht wurde.

Kompliziert ist der Fall Jurij Lotmans (1922–1993), der 1950 nach Tartu kam. Einerseits wurde er zum weltweit bekannten Gelehrten, andererseits unterlag er Reisebeschränkungen, die Sowjetestnische Akademie der Wissenschaften inkorporierte ihn spät, im Jahr 1990, und er wurde erst 1993 mit dem Estnischen Wissenschaftspreis ausgezeichnet. Den Sowjets war er als Jude und manchem Esten als „Russe“ suspekt. Kurz nach seinem Tod erhielt ein Institut an der Ruhr-Universität Bochum den Namen Lotman-Institut. Estland und die Universität Tartu haben ihm dagegen erst in jüngster Zeit eine gebührende Ehrung erwiesen.

### **Die Aneignung „fremder“ Vergangenheit und die nationale Frage**

Die Konstruktion eines „russischen Jur'ev“ erscheint verständlicher vor dem Hintergrund der kulturellen Fremdheit, die die Ostseeprovinzen bei einem aus Russland zugereisten Beamten, Angestellten oder Soldaten hinterlassen musste. Er wurde hier mit dem lutherischen Glauben, „deutscher“ Architektur, einer anderen Geschichte und Kultur sowie neuen Sprachen konfrontiert. Mit dem Verweis auf den ursprünglich russischen Boden wurde es leichter, in diesem Umfeld zu arbeiten und leben.

Das „deutsche Dorpat“ übernahm eine durchaus vergleichbare Aufgabe. Ähnlich wie in vielen Städten Ost- und Mitteleuropas unterschied sich die ethnische Zusammensetzung von Stadt- und Landbevölkerung erheblich. Die Deutschen waren stets eine kleine Minderheit von höchstens 5% der Gesamtbevölkerung gewesen. Mit dem Zustrom estnischer Zuwanderer gerieten sie auch in den Städten in eine deutliche Minderheit, selbst wenn sie politisch, ökonomisch und

kulturell in einer dominierenden Position verblieben. Als Rechtfertigung der eigenen Rolle war das „deutsche Dorpat“ ebenso wichtig wie die Vorstellung, „Kulturträger“ zu sein.

Aus der Sicht eines bäuerlichen estnischen Zuwanderers in der fremden Stadt, die im Zentrum so anders wirkte, lieferte das „estnische Tartu“ ebenfalls einen wichtigen Halt. Je geringer der Bevölkerungsanteil der Deutschen wurde, desto mehr konnte der städtische Raum erobert werden. Das Theater- und Vereinshaus „Vanemuine“, von dem Vegesack als etwas Bedrohliches schreibt,<sup>58</sup> wurde 1906 als Symbol des kulturellen Anspruchs der Esten als erstes professionelles Theater der Stadt eingerichtet. Die Deutschbalten zogen mit der Einweihung eines prächtigen, aber kleineren Deutschen Theaters nach, das aber nicht im Stadtzentrum lag. Symbolisch hatte die estnische Bevölkerungsmehrheit in der bis 1917 wegen des Zensuswahlrechts von Deutschen regierten Stadt schon die kulturelle Lufthoheit errungen. Mit der Unabhängigkeit galt dies auch in politischer Hinsicht. Die Umsiedlung der Deutschbalten beendete die Notwendigkeit, sich von ihnen abzugrenzen.

Im 20. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Nationalismus, wurden ethnische Identitäten auf unhistorische Art in die Vergangenheit zurückprojiziert. Inwiefern historische Personen sich nun tatsächlich als Deutsche, Esten oder Russen verstanden oder ob ihnen ständische oder religiöse Identitäten wichtiger waren, spielte dabei kaum eine Rolle. Tatsächlich waren die ethnischen Grenzen in der Stadt keineswegs so fest gefügt, wie man sich dies heute gerne vorstellt. Die vornehmlich verwendete Sprache stand lange in Verbindung mit der sozialen Stellung. Sprache markierte den Sozialstatus. Im Fall eines sozialen Aufstiegs eines Esten erfolgte langfristig oftmals ein Sprachwechsel. Ähnliches kann beim sozialen Abstieg eines Deutschen vermutet werden. Offensichtlich gab es in der Stadt im 19. Jahrhundert auch eine Art estnisch-deutsches Pidgin. Die vom Humoristen „Dr. Bertram“ verfassten Erzählungen und Gedichte im „Halbdeutschen“ erfreuten sich bei einer deutschsprachigen Leserschaft jedenfalls so großer Beliebtheit, dass das Büchlein bis 1900 fünf Auflagen erlebte.<sup>59</sup> Den Lesern dürfte das Phänomen aus dem Alltag bekannt gewesen sein. Esten, welche zum Deutschtum übergingen, wurden auf Estnisch als Wacholderdeutsche, *kadakasaklased*, bezeichnet und ne-

---

<sup>58</sup> Vegesack, Jaschka und Janne (wie Anm. 1), S. 10.

<sup>59</sup> Dr. Bertram [Georg Julius von Schultz], Erzählungen im Halbdeutschen und gebundener Rede. 5. Aufl., Dorpat 1900.

gativ bewertet. „Die wirtschaftliche, kulturelle und politische Überlegenheit zog estnische Aufsteiger in die Reihen des Deutschtums, die sowohl wirtschaftlich als auch kulturell armselig und ohne nationales Selbstbewusstsein waren“, so der Historiker Hans Kruus 1927.<sup>60</sup> In der Sowjetzeit folgte die Kategorie „Nationalität“, Punkt 5 im Pass des Sowjetbürgers, im Regelfall der Abstammung und nicht der Muttersprache oder einem freien Bekenntnis. Das heißt, es gab Russlandesten, die als Esten galten und die Sprache nicht beherrschten, und Kinder eines russischen Vaters aus einer ethnisch gemischten Ehe, die Estnisch als Muttersprache beherrschten, aber als Russen gezählt wurden.

Anlässlich von Regimewechseln wurden zwar die alten Herrschaftssymbole und einzelne Denkmäler entfernt, der Kernbestand an Sehenswürdigkeiten blieb aber im 20. Jahrhundert weitgehend konstant, wie ein Vergleich von Stadtführern leicht belegt. Ein Beispiel für die Kontinuität über den Regimewechsel hinweg stellt der Stadtarchitekt Arnold Matteus dar, der von 1926 bis 1960 mit einer Unterbrechung von 1935 bis 1941 im Amt verblieb.<sup>61</sup> Matteus und anderen Architekten und Planern ist es zu verdanken, dass zerstörte Areale im Stadtzentrum zu Grünflächen umgewidmet und nicht mit „sowjetischen“ Bauten gefüllt wurden, wie sich der Architekt Raul-Levroit Kivi erinnert.<sup>62</sup> Die Ruinen des im Krieg zerstörten Theaterhauses „Vanemuine“, die anfangs noch einen Wiederaufbau erlaubt hätten, wurden allerdings 15 Jahre später abgetragen. Ein sowjetischer Theaterbau trat an seine Stelle. Das Ensemble spielte in dieser Zeit im ehemaligen Deutschen Theater.<sup>63</sup> Anders als in vielen polnischen Städten kam es nicht zu planmäßigen Aktionen, die Erinnerung an die Deutschen nach ihrer Umsiedlung zu beseitigen. So überdauerten Friedhöfe und Denkmäler das Jahrhundert. Als Beispiele seien die Denkmäler für Karl Ernst von Baer oder den russischen Feldmarschall Barclay de Tolly, die Büste des Chirurgen Ernst Bergmann, ein Carl Simon Morgenstern gewidmeter Obelisk, eine zum 300-jährigen Regierungsjubiläum der Dynastie der Romanovs 1913 eingeweihte Brücke, die so genannte Teufelsbrücke, oder die „Engelsbrücke“ mit

<sup>60</sup> Kruus, Tartu XIX (wie Anm. 22), S. 130.

<sup>61</sup> 1000 tartlast läbi aegade [1000 Tartuer durch die Zeiten], hrsg. v. Lembit Ainsoo u. Uno Ainsoo. Tartu 2003, S. 258 f.

<sup>62</sup> Raul-Levroit Kivi, Arnold Matteusega ühe koridoori peal [Mit Arnold Matteus auf einem Korridor], in: Tartu planeerimisest ja arhitektuurist. Artikleid ja mälestusi [Über Planung Tartus und Architektur. Artikel und Erinnerungen], hrsg. v. dems. Tallinn 2005, S. 76.

<sup>63</sup> Salupere, Tartu (wie Anm. 11), S. 62 f.

einem Relief des Gründungsrektors der Kaiserlichen Universität zu Dorpat, Georg Friedrich Parrot, genannt.<sup>64</sup> Die Friedhöfe der Stadt, darunter auch ein jüdischer, der anders als die Synagoge nicht von den Deutschen 1941 zerstört wurde, sind im Regelfall nach Konfession und oftmals auch ethnischen Gruppen getrennt.

Das beste Beispiel für die plurikulturelle Vergangenheit der Stadt ist aber ein Denkmal aus dem Jahre 1811 mit Inschriften in deutscher, lateinischer, russischer und süd-estnischer Sprache. Der deutsche Text lautet: „Hier ruhen die Gebeine verschiedener Völker. Dorpat begrub sie vom XIII. bis XVIII. Jahrhundert bei St. Marien. Auf ihren Gräbern gründete Alexander I. den neuen Wohnsitz der Musen. Man weihte ihnen diesen Ort der Ruhe. Juni MDCCCVI.“ Die süd-estnische Version bezeichnet die Stadt als Tarto, die russische als Derpt, die lateinische nennt die Völker: Deutsche, Finnen (also Esten), Schweden und Polen. Russen sind nicht vertreten, da es sich um einen katholischen bzw. später evangelischen Friedhof handelte, auf dessen Grund die Universität erbaut wurde.

In der Sowjetzeit wurden 1950 auf einen Schlag drei Denkmäler entfernt, die 1928 aufgestellte Statue des Universitätsgründers und schwedischen Königs Gustav II. Adolf, ein Denkmal des Kalevipoeg, des mythischen Nationalhelden, das an den estnischen Freiheitskrieg 1918–1920 erinnerte, und das Denkmal Villem Reimans, einer Persönlichkeit des „nationalen Erwachens“ und Pfarrer, der in Amtskleidung abgebildet war. Weiterhin erhielten viele historische Straßen anstelle ihres teilweise bis ins Mittelalter zurückzuführenden Namens eine sowjetische Bezeichnung.<sup>65</sup> Gustav II. Adolf war ein besonderes Ärgernis, sollte doch 1952 die 150-Jahrfeier der Gründung der Universität begangen werden. Dass diese schon 170 Jahre zuvor als schwedische Institution eröffnet worden war, galt es zu vergessen. 30 Jahre später jedoch – zur 350-Jahrfeier der Universität – durfte wieder an die schwedische Vorgeschichte erinnert werden. Eine Statue Gustavs II. Adolf konnte jedoch erst zehn Jahre später im Beisein des schwedischen Königs enthüllt werden.<sup>66</sup>

Die Architektur der Stadt, der Vegesack ein deutsches Antlitz zuschreibt, kann vielleicht besser als eine Mischung aus mittel-, nord- und osteuropäischen Elementen bezeichnet werden. Das Stadtzentrum ist klassizistisch mit einigen Repräsentativbauten des Zaren-

---

<sup>64</sup> Ebenda, S. 67 ff., 86-89, 97 ff.

<sup>65</sup> Pajur, 20. sajand (wie Anm. 20), S. 92.

<sup>66</sup> Salupere, Tartu (wie Anm. 11), S. 102.

reichs.<sup>67</sup> Es gibt das hölzerne Tartu der kleinen Leute, funktionalistische Bauten aus den 20er Jahren und das „sowjetische“ Tartu der *Chruščevkas* und Plattenbauten. Das marktwirtschaftliche Tartu erlebt seit einigen Jahren einen Bauboom. Der so genannte Heimatstil einiger deutschbaltischer Gebäude ist ebenso vertreten wie mit Schnitzereien reich verzierte Holzhäuser aus der späten Zarenzeit, wie sie im ganzen Russischen Reich anzutreffen waren, darüber hinaus Bauten im nationalromantischen Stil. Bei einem längeren Spaziergang durch die Stadt war ihre plurikulturelle Vergangenheit und Gegenwart stets erkennbar. Der Zweite Weltkrieg führte zu großen Verheerungen, rund die Hälfte der 5 000 Häuser wurde im Krieg zerstört oder schwer beschädigt, es handelte sich um 400 000 m<sup>2</sup> Wohnfläche.<sup>68</sup> Da Tartu vor dem Krieg über schätzungsweise 900 000 m<sup>2</sup> Wohnraum verfügte<sup>69</sup> und nach dem Krieg 125 000 m<sup>2</sup> wieder aufgebaut wurden,<sup>70</sup> gingen somit etwa 30% der historischen Bausubstanz verloren. Dennoch behielt die Stadt ihr Gesicht.

Inwieweit sich die Vergangenheit einer anderen ethnischen Gruppe aber angeeignet wurde, dies hing und hängt vielmehr auch vom Bild des „Anderen“ ab, das der Selbstbestimmung der Mehrheitsbevölkerung, der Esten, diene. Bis zur Umsiedlung der Deutschbalten waren diese praktisch das Feindbild der meisten Esten, während der Staat eine moderatere Politik verfolgte.<sup>71</sup> Mit dem Beginn der Sowjetzeit wurden die „Russen“ zu einem Feindbild der Bevölkerung, da russisch und sowjetisch gleichgesetzt wurde und die Schrecken des Stalinismus

<sup>67</sup> Diese Bauten hatten zumeist deutsche Architekten entworfen; sie wurden von mehrheitlich altgläubigen Bauarbeitern errichtet. Den letzteren Hinweis verdanke ich Lea Leppik.

<sup>68</sup> Materialien der Kommission zur Feststellung der Kriegs- und Okkupationsschäden, Gosudarstvennij archiv Rossijskoe Federacii (Staatliches Archiv der Russischen Föderation, GARF), f. P-7021, o. 97, d. 6, l. 24. In der Sowjetzeit wurden die Kriegsschäden erheblich übertrieben und diese überzogenen Angaben fanden Eingang in (auch heute noch zitierte) Nachschlagewerke. Deshalb ist der Blick in die Quellen die einzige Möglichkeit, ein realistischeres Bild über das Ausmaß der Zerstörungen zu gewinnen.

<sup>69</sup> Der Verfasser geht bei dieser Schätzung von 15 m<sup>2</sup> Wohnraum je Einwohner aus, der damalige estnische Durchschnitt, siehe Romuald Misiunas u. Rein Taagepera, *The Baltic States. Years of Dependence 1940–1990*. London 1993, S. 364.

<sup>70</sup> *Kas tunned maad. Teatmik Eesti NSV matkajaile ning kodu uurijale* [Kennst Du das Land. Nachschlagewerk für Urlauber und Heimatforscher in der Estnischen SSR]. Tallinn 1965, S. 535.

<sup>71</sup> Jüri Kivimäe, „Aus der Heimat ins Vaterland“. Die Umsiedlung der Deutschbalten aus dem Blickwinkel estnischer nationaler Gruppierungen, in: *Nordost-Archiv N.F. 4* (1995), H. 2, S. 501-520; Indrek Jürjo, Das Verhältnis der Deutschbalten zum estländischen Staat und dem estnischen Volk in der Zwischenkriegszeit (Auf Grundlagen von Archivakten der Politischen Polizei), in: *Die deutsche Volksgruppe in Estland und aktuelle Fragen des deutsch-estnischen Verhältnisses*, hrsg. v. Boris Meissner, Dietrich A. Loeber u. Cornelius Hasselblatt. Hamburg 1996, S. 185-202.

den nationalsozialistischen Terror noch übertrafen.<sup>72</sup> Während die offizielle sowjetische Politik versuchte, das russische Volk als älteren Bruder in der sowjetischen Völkerfamilie zu inszenieren und positive Einflüsse als stets aus dem Osten kommend hinzustellen, verfiel die estnischsprachige Bevölkerung zum größten Teil in eine ablehnende Haltung. Der sowjetische Staat baute die Deutschbalten lange als Feindbild auf, tatsächlich aber schwächte sich die Ablehnung der Deutschbalten immer weiter ab, weil sie ja inzwischen Teil der Geschichte geworden waren.

Wie wichtig die Konstruktion dieses sowjetischen Freund-Feind-Schemas war, lässt sich einem erklärenden Schreiben zum Forschungsplan des Sektors Geschichte der Abteilung Gesellschaftswissenschaften der neu gegründeten Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR vom Juli 1946 entnehmen. Das Dokument befindet sich im ehemaligen Parteiarchiv in Moskau und skizziert die wichtigsten Linien der geplanten Geschichtspolitik. Bemerkenswert ist, dass die Einführung marxistisch-leninistischer Methoden in der historischen Forschung nur fast beiläufig erwähnt wird. Der Schwerpunkt der Argumentation bezieht sich nicht etwa auf die Ideologie oder auf die breit angelegte Untersuchung der estnischen Geschichte, sondern zwei Hauptforschungsaufgaben werden herausgestellt:

„Die wichtigste und politisch aktuellste Frage liegt in der so genannten ‚östlichen‘ oder ‚westlichen‘ Orientierung in der Geschichte Estlands. (...) Erstens muss unbedingt gründlich die Beziehung zwischen dem estnischen Volk und seinen Teilen auf der einen und den Deutschen [im russischen Original wiederholt falsch geschrieben; O. M.] auf der anderen erforscht werden, beginnend mit den frühesten Zeiten bis zum heutigen Tag. Unsere allgemeine Konzeption in dieser Frage ist vollkommen klar, doch sollte der unversöhnliche Antagonismus zwischen dem estnischen und dem deutschen Volk noch mehr unterstrichen und überzeugend dargestellt, stärker präzisiert und erläutert werden und es muss die Neigung reaktionärer Schichten des estnischen Volkes zur Annäherung an die Deutschen gezeigt werden, ebenso wie der Klassencharakter dieser Erscheinung. Zweitens ist es unumgänglich, die Beziehungen zwischen

---

<sup>72</sup> Olaf Mertelsmann, How the Russians Turned into the Image of the „National Enemy“ of the Estonians, in: *Pro Ethnologia* 13 (2005), Nr. 19: The Russian Speaking Minorities in Estonia and Latvia, S. 43-58.

Estland und Russland systematisch und von allen Seiten zu untersuchen. (...) Sie [diese Forschung; O. M.] kann einen großen Beitrag zur Vertiefung und Entwicklung der Freundschaft zwischen dem estnischen und dem russischen Volk leisten.“<sup>73</sup>

An diesem Dokument fällt die „nationale“ Ausrichtung der Forschungspolitik auf. Zwar erscheint ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkriegs eine antideutsche Haltung mehr als verständlich, doch die Grundlinie, die „Deutschen“ als Feindbild aufzubauen und die „Russen“ zu historischen Freunden zu stilisieren, blieb bis zur Perestrojka tonangebend. Sie dominierte ebenso die Aneignung der fremden Geschichte von offizieller Seite. In sowjetischen Reiseführern wurde auch eine andere Technik praktiziert, die des Verschweigens. Die deutsche Einwohnerschaft Tartus tritt als Bevölkerungsgruppe nicht in Erscheinung, nur einzelne herausragende Persönlichkeiten. „Akzeptable“ Deutschbalten, insbesondere Universitätsmitglieder, wurden von staatlicher Seite oftmals als russische Wissenschaftler dargestellt, der wichtige Anteil der Deutschen an der Geschichte der Stadt teilweise ausgeblendet. Allerdings war es auch während der Sowjetzeit möglich, einzelner Persönlichkeiten zu gedenken. Die alte Sternwarte der Universität trug seit 1964 den Namen des Astronomen Friedrich Georg Wilhelm Struve, heute heißt sie einfach Tartuer Sternwarte.<sup>74</sup> Ein Denkmal wurde Struve 1969 errichtet, das Karl Ernst von Baer-Museum 1976 eingeweiht und eine Büste für den Physiologen Alexander Schmidt 1982 enthüllt.<sup>75</sup>

Während der Perestrojka und seit der Wiederherstellung der Unabhängigkeit erfuhr gerade die deutschbaltische Geschichte eine Aufwertung. Nun konnte und wurde über die Umsiedlung<sup>76</sup> oder die Geschichte der Deutschen in Dorpat<sup>77</sup> gearbeitet. Wer allerdings aufmerksam ein Nachschlagewerk über 1000 Tartuer durchblättert,<sup>78</sup> wird feststellen, dass Esten deutlich überrepräsentiert sind. Die Ten-

<sup>73</sup> Rossijskij gosudarstvennyj archiv social'no-političeskoj istorii [Russisches Staatliches Archiv für sozial-politische Forschung, RGASPI], f. 598, o. 1, d. 14, l. 11-14.

<sup>74</sup> Malle Salupere, Tuhandaastane Tartu – nooruse ja heade mõtete linn [Das tausendjährige Tartu – Stadt der Jugend und der guten Gedanken]. Tartu 2004, S. 75.

<sup>75</sup> Salupere, Tartu (wie Anm. 11), S. 80, 93, 99.

<sup>76</sup> Umsiedlung 60. Baltisaklaste organiseeritud lahkumine Eestist [60 Jahre Umsiedlung. Die organisierte Ausreise der Deutschbalten aus Estland], hrsg. v. Sirje Kivimäe. Tallinn 2000.

<sup>77</sup> Zur Geschichte der Deutschen in Dorpat, hrsg. v. Helmut Piirimäe u. Claus Sommerhage. Tartu 1998.

<sup>78</sup> 1000 tartlast (wie Anm. 61).

denz, die „eigene“ ethnische Gruppe stärker zu betonen, findet sich ebenfalls in der deutsch- und russischsprachigen Literatur.

Eine andere Tendenz ist allerdings ebenso zu verzeichnen, gewisse Seiten der Geschichte werden seit 1991 ausgespart. Kein Stadtführer der Sowjetzeit konnte darauf verzichten, auf das Konzentrationslager während der deutschen Okkupation und die angeblich 12 000 Opfer hinzuweisen.<sup>79</sup> Zwar konnte erstmals die Geschichte dieses Lagers wissenschaftlich untersucht und der Mythos der hohen Opferzahl demontiert werden,<sup>80</sup> doch Besucher der Stadt wurden in den 90er Jahren nicht mehr auf das Konzentrationslager hingewiesen. Dafür mag verantwortlich sein, dass das Lager vom aus estnischen Partisanen gebildeten Selbstschutz gegründet wurde, was auch in der örtlichen Zeitung bekannt gegeben wurde. Wahrscheinlich stammte die Anweisung für die Errichtung des Lagers aber von der deutschen Feldkommandantur.<sup>81</sup> Auf jeden Fall scheint ein mit estnischem Personal betriebenes und unter deutscher Aufsicht stehendes Konzentrationslager nicht in das Geschichtsbild einer Stadt zu passen, deren Motto lautet: „Tartu – Stadt der guten Gedanken“.

Ein etwas anders gelagerter Fall ist das Verschwinden einer Gedenktafel und einer Büste des Neurochirurgen Nikolaj Burdenko (1876–1946) in den 90er Jahren. Burdenko war vor dem Ersten Weltkrieg Professor in Tartu gewesen, wirkte dann in Russland weiter und stieg im Zweiten Weltkrieg zum Hauptchirurgen der Roten Armee auf. Die Büste zeigte ihn in sowjetischer Uniform und die Tafel stammte ebenfalls aus der Sowjetzeit.<sup>82</sup> Für die russisch-sowjetische Vergangenheit war kein Raum mehr im neuen Estland, wohl aber für eine Gedenktafel in Erinnerung an den letzten sowjetischen Kommandeur der in Tartu stationierten Flieger, den tschetschenischen General Dudaev. Dass in den 90er Jahren Straßen den alten Namen zurückerhielten, Monumente wieder hergestellt und Lenin-Denkmäler demontiert wurden, erscheint dagegen als selbstverständlich.

Insgesamt geht das heutige Tartu entspannter mit der plurikulturellen Vergangenheit um als in den 20er Jahren. Im Vorwort einer offiziellen Geschichte der Stadt von 1927 hieß es noch: „(...) Tartu hat im unabhängigen Estland eine größere Bedeutung als früher, damit ist die Stadt von dem vom deutschen Element aufgedrängten

<sup>79</sup> Beispielsweise Johannes Lott, *Tartu. Stadtführer*. Tallinn 1980, S. 21.

<sup>80</sup> Riho Västriik, *Tartu koonduslaager* [Das Konzentrationslager Tartu], in: *Ajalooline Ajakiri* 3/4 (1999), Nr. 106/107, S. 71-80.

<sup>81</sup> Ebenda, S. 72.

<sup>82</sup> Salupere, *Tartu* (wie Anm. 11), S. 85.



Scheintod gerettet und geriet in freiere und offenere Lebens- und Entwicklungsbedingungen.<sup>83</sup> Im Jahr 1991 – noch vor der Wiederherstellung der Unabhängigkeit – enthielt eine ebenfalls offiziöse Publikation im Kapitel zu den Nationalitäten und Sprachen die Bemerkung: „Obwohl in der Bevölkerungsstruktur die Esten in der Mehrheit sind, hat Tartu seinen mononationalen Charakter verloren, neben den Esten entstand eine zweite große Bevölkerungsgruppe – die Russen.“<sup>84</sup> Eine monoethnische Struktur hat Tartu zuletzt – wenn überhaupt jemals – im frühen 13. Jahrhundert besessen. Aber im nationalen Überschwang des Jahres 1991 wurde dies vergessen und die russischsprachige Einwohnerschaft, deren Anteil noch unter dem Durchschnitt des Landes lag, als Bedrohung angesehen. Im Vorwort der neuesten Stadtgeschichte beginnt die Herausgeberin hingegen mit einem Zitat Jurij Lotmans, des nach ihren Worten „bekanntesten Tartuers im 20. Jahrhundert“, betont wohl die Bedeutung Tartus für die estnische Literatur und den estnischen Journalismus, aber spricht ohne ethnische Zuordnung einfach von den Einwohnern der Stadt, die diese nach den Zerstörungen zahlreicher Kriege immer wieder aufgebaut hätten.<sup>85</sup> Der Band zeichnet sich insgesamt durch eine sehr „gelöste“ Haltung in Fragen der ethnischen Zugehörigkeit aus.

Im Jahr 2005 konnte Tartu zwei erinnerungskulturelle Großereignisse begehen, welche einerseits den deutschen Anteil an der Stadtgeschichte betonten und andererseits Tartus „Rückkehr nach Europa“ bekräftigten. Der Wiederaufbau der im Krieg zerstörten mittelalterlichen Johanniskirche wurde beendet und die Kirche in Gegenwart von Bundespräsident Köhler und deutschen sowie estnischen Geistlichen eingeweiht. Es handelt sich nach der Domruine um das zweitälteste Gebäude der Stadt im Stil der norddeutschen Backsteingotik, das deutsche und estnische Kirchengemeinden beherbergt hatte. Aus beiden Ländern flossen seit den 90er Jahren Gelder, um den Wiederaufbau zu finanzieren.<sup>86</sup> Der Festakt erfolgte im Rahmen der internationalen Hansetage, die erstmals in Tartu stattfanden, anlässlich derer junge Russen in mittelalterlichen Kostümen der Hansezeit nacheiferten. Dies belegt, dass auch sie sich diesen Teil der Geschichte angeeignet haben.

---

<sup>83</sup> Avasõnaks [Vorwort], in: Tartu (wie Anm. 22), S. V.

<sup>84</sup> Kõre, Rahvused (wie Anm. 26), S. 49.

<sup>85</sup> Heivi Pullerits, Saateks [Zum Geleit], in: Tartu. Ajalugu (wie Anm. 2), S. 9.

<sup>86</sup> Salupere, Tartu (wie Anm. 11), S. 113 ff.

Bezüglich der Aneignung fremder Vergangenheiten lassen sich einige Punkte hervorheben. Seit dem 13. Jahrhundert verfügte Tartu über vorwiegend estnische und deutsche Einwohner, wobei die Grenze zwischen diesen beiden Gruppen erheblich durchlässiger war, als es die historische Bezeichnung „Undeutsche“ für die Esten vermuten lässt. Die dritte stets vorhandene Gruppe waren Russen. Die Geschichte der Deutschen in Tartu als eine nennenswerte Minderheit endete mit ihrer Umsiedlung 1939–1941. Trotz des Dualismus eines „estnischen Tartu“ und eines „deutschen Dorpat“ muss gefragt werden, wie fremd die anzueignenden Vergangenheiten im Einzelfall waren und warum. Meines Ermessens war die ethnische Zugehörigkeit oftmals weniger entscheidend für den Aneignungsprozess als die Tatsache der Zuwanderung. Estnische Bauern, deutsche Professoren aus Mitteleuropa oder sowjetische Militärangehörige kamen alle in eine für sie „fremde“ Stadt, die sich mitunter erheblich von ihrer bisherigen Lebenswelt unterschied. Ihnen allen war gemein, dass sie anfangs Halt bei Personen mit einem ähnlichen Migrationshintergrund suchten. Waren das „deutsche Dorpat“ und das „estnische Tartu“ vor dem Zweiten Weltkrieg noch die Erinnerungsorte von anscheinend parallel nebeneinander bestehenden Gesellschaften mit durchlässigen Grenzen, so waren das „estnischsprachige“ und das „russischsprachige“ Tartu der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eng miteinander verwoben und bildeten zusammen das „sowjetische“ bzw. „postsozialistische Tartu“, von dem die sich nur für wenige Jahre in der Stadt aufhaltenden Militärangehörigen ein Stück weit isoliert waren. Anders als vielleicht in Tallinn oder Riga lässt sich heute keine russischsprachige Parallelgesellschaft ausmachen. Wie oben erwähnt, ist die jüngere Generation mit Ausnahme der Studenten in der überwiegenden Mehrheit in Tartu geboren. Es ist ihre Stadt, die eine reichhaltige, wechselvolle und plurikulturelle Geschichte hat, von der Denkmäler, Häuser und Bücher verkünden. Und diese Stadt und ihre Vergangenheit sind ihnen nicht fremd.